

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 1 (1879)  
**Heft:** 17

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Abonnement:**  
Bei franco-Zustellung per Post  
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
Halbjährlich . . . . . 3. —  
Vierteljährlich . . . . . 1. 50  
Zustand mit Zuschlag des Porto.

**Korrespondenzen**  
und Beiträge in den Text sind  
gefälligst an die Redaktion der  
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
St. Gallen zu adressiren.

**Redaktion**  
eines im Stillen wirkenden gemein-  
nützigen Frauenkreises.

**Insertion:**  
15 Centimes per einspaltige Zeile.  
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint jeden Samstag.

**Publikationen**  
beliebe man franco einzulenden an  
die Expedition der „Schweizer Frauen-  
Zeitung“ in St. Gallen.

**Verlag und Expedition**  
von Altwegg-Weber & Treuburg  
in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Elets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,  
So schalte als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 25. Oktober.

## Der Tanzunterricht für die Kinder.

Zur Beherzigung für Eltern und Erzieher.

Unsere gegenwärtige Zeit hat den Tanzunterricht für die Kinder zu einer Modesache gemacht, und wie es mit dieser launischen Beherrscherin geht, Wenige haben den Muth, ihr entgegenzutreten und hätte sie auch das widersinnigste und schädlichste Zeug auf ihre Fahne geschrieben. So auch hier.

Was bezweckt der Tanzunterricht für unsere Kinder und wie erreicht er seinen Zweck?

Das sind Fragen, die wir uns beantworten müssen, um zu beurtheilen, ob derselbe für unsere Kinder notwendig sei oder nicht.

Der Tanzunterricht soll, wie derselbe empfohlen wird, als Körperbildungsmittel und Anstandslehre dienen.

Als Körperbildungsmittel! Wir wissen nicht recht, was wir hievon halten müssen. In unserem Zeitalter geschieht alles mögliche, um den kindlichen Körper, schon bevor er in's Dasein tritt und von seiner Geburt an, nicht zur gehörigen Entwicklung kommen zu lassen. Trotz allen gegentheiligen, schädlichen Einflüssen sind unsere Kleinen aber wohl gebildet und gelenker, als je in einem spätern Alter.

Wer lehrt das kleine Kind, dessen jede Bewegung so unmaßhalmlich grazios, so unwiderstehlich lebenswürdig ist, sich diese Grazie, diese Lebenswürdigkeit anzueignen? Unsere beste und unübertrefflichste Lehrmeisterin, die — Natur. Die natürlichen, ungezwungenen Bewegungen, die ungehemmte, freie Entfaltung des Körpers, das ist das einzige, richtige, natürliche Körperbildungsmittel.

Unsere gesellschaftlichen Verhältnisse sind nun aber dervart angelegt, daß dies rationellste Körperbildungsmittel unserer Jugend durchwegs nicht in seinem ganzen Umfange geboten werden kann. Beschränkte Räume und eben solche Hausbesitzer, zur Sitte erhabene Zimperllichkeit und Kleinlichkeit, die obligatorische Schule mit ihren Anforderungen und manchenorts auch ökonomische Rücksichten erlauben unsern Kindern nicht, ihren Körper auf diesem natürlichsten und einfachsten Wege völlig auszubilden.

Der Mensch hat aber nicht bloß einen Körper, er hat auch einen Geist, und um diesen zu entwickeln und zu fördern, wurde viele Jahre einseitig des Guten zuviel gethan. Die Kinder zu wissen-den Menschen zu machen, schien sich durch lange

Jahre die Schule zur ausschließlichen Aufgabe gemacht zu haben. Das Können des Menschen und sein Sein wurde entweder gar nicht, oder nur sehr untergeordnet in Betracht gezogen und doch ist dies dem Gange der natürlichen Entwicklung des Menschen entgegen. Zuerst kann das Kind, dann erst lernt es wissen.

Es braucht keine Glieder, es lacht und weint, ohne daß es davon weiß; es lernt stehen und gehen, ohne daß es weiß; ich stehe und gehe. Erst wenn das Stehen und Gehen in seiner Macht ist, kommt ihm das Bewußtsein, das Wissen und das Wollen.

Daß der körperlichen Entwicklung des Kindes durch die Schule und in der Schule nicht das gebührende Recht geworden, ist unbestritten; es zeugt von dieser Einsicht die Aufnahme des Turnunterrichtes in die Reihe der obligatorischen Schulfächer. Dieses Körperbildungsmittel, das die Einbuße so viel wie möglich ausgleichen soll, welche unsere gesellschaftlichen Zustände der natürlichen Entwicklung des kindlichen Körpers auferlegen, wissen wir in seiner ganzen Bedeutung zu schätzen und zu würdigen und es wäre nur zu wünschen, daß die jämmerlichen Vorurtheile und hindernden Mängel an Verständnis gegen diesen richtigen Fortschritt bald überall gehoben wären.

Der Turnunterricht, wenn er grundsätzlich für die Kinder ertheilt wird, entspricht vollkommen den Anforderungen, welche an ein ausreichendes Körperbildungsmittel gestellt werden können. Diese rhythmischen Bewegungen, diese anmuthigen Reizen, welche mit voller, natürlicher Grazie von unsern Mädchen ausgeführt werden, entsprechen ihrem Zwecke weit eher, als der Tanzunterricht, wie er in unserer Zeit ertheilt und betrieben wird. Unter Gottes freiem Himmel beleuchtet die alles belebende Sonne unsere kleinen Turner. Tief athmen die Luftbusenden, vom Sihen beengten Lungen die reine Luft in vollen Zügen ein.

Welch' harmloses, reines Empfinden, das sich am freien und ungehemmten Gebrauche der gesunden Glieder ergötzt!

Als Fortsetzung des jugendlichen Spielens betrachten wir das Turnen. Das Turnen bewahrt uns vor frühem Alter. Ein blaßer Mensch, ein Griesgram, ein aufgeblasenes Mädchen, eine Gefallsüchtige wird am Turnen keine reine Freude empfinden oder wenn immer möglich wird das Turnen diese schlimmen Eigenschaften mildern und verändern.

Was das Wasser unter den Getränken, möchten wir das Turnen unter den Körperbildungsmitteln nennen. Es ist stärkend, belebend, reinigend, wärmend und erfrischend zugleich.

Daß der Tanzunterricht in gewissen Beziehungen nicht ebenfalls „bildenden“ Einfluß besitze, bestreiten wir keineswegs; sind wir doch im Falle, aus eigenen Erfahrungen zu sprechen.

Der Tanzunterricht, wie er heutzutage betrieben wird, wirkt bildend (fördernd) auf die Altklugheit, die Eitelkeit, die Gefallsucht, den Neid, die Heuchelei.

Dem Tanzunterrichte und seinen inneren und äußeren Folgen ist schon manche gesunde Natur, manches harmlose Gemüth, manch warmes Herz zum Opfer geworden.

Daß der Tanzunterricht sich aller Kräfte des kindlichen Wesens bemächtigt und dieselben beeinflusst und zwar durchaus nicht zum Guten, das werden die Lehrer und Erzieher uns bestätigen. Wenn die Eltern diesen Eindruck, diesen nachhaltigen, nicht empfinden, so ist es entweder Gleichgültigkeit, Mangel an Einsicht und Verständnis oder die gesellschaftlichen und beruflichen Anforderungen nehmen sie so sehr in Anspruch, daß ihnen keine Zeit bleibt, sich um das geistige Leben und die innere Entwicklung ihrer Kinder zu bekümmern. Von den Vätern wollen wir nicht sprechen, aber von den Müttern, deren ureigenstes Gebiet, deren heiligste und höchste Pflicht es ist, dem Kinde aufmerksam Schritt für Schritt zu folgen und seinen inneren Lebensgang ebenso zu überwachen und zu leiten, wie den äußeren.

Manche Mutter ist eine ausgezeichnete Martha; zu deren körperlichem Wohlbefinden läßt sie es ihren Kindern an nichts fehlen; Sommer- und Winterkleider, Essen und Trinken sind stets so vorhanden, wie es sein soll; aber in den Herzen ihrer Kinder zu lesen, ihre natürlichen Anlagen richtig zu würdigen und zu leiten, das ist ihr ein unbekanntes Land und doch empfinden diesen Mangel an innerem Verständnis mit folgenreicher Klarheit gerade diejenigen Kinder am meisten, welche ein besonders warmes und tiefes Seelenleben in sich nähren.

Es gibt Mütter, denen nur diejenigen ihrer Kinder zufügen, die ihrem eigenen Wesen sympathisch, die ihnen ähnlich sind. Jede andere Art verstehen sie nicht, gewähren ihr keine Berechtigung und unterdrücken sie. Auf diesem Punkte begründet sich in der Regel die Bevorzugung des einen Kindes

vor dem andern; das Schmerzlichste, Bitterste und Ungerechteste, was einem warmen, harmlosen Kinderherzen angethan werden kann.

Eine Mutter, die das Herz und das Wesen ihres Kindes nicht versteht, begehrt nicht nur ein schweres, nicht wieder gut zu machendes Unrecht, sondern sie beraubt sich selbst für lange Zeit, wenn nicht für immer, eines reinen und hohen Genusses.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zum Tanzunterrichte und dessen Wirkungen auf die kindliche Natur zurück.

Derselbe beginnt in der Regel bei den Kindern in einem Alter, wo innere Aufregungen und Anregungen, welche die geschlechtliche Verschiedenheit zum Bewußtsein bringen, auf's Strengste vermieden werden sollten.

Wir halten es für eine Grundbedingung zu einem naturgemäßen, glücklichen Menschendasein, den Kindern mit allen Mitteln ihre Harmlosigkeit, ihre Natürlichkeit, die Reinheit, mit einem Worte — die Kindlichkeit, so lange als möglich zu erhalten. An all' diesen Grundpfeilern rüttelt der Tanzunterricht, wie er eben erkelt wird.

Betrachten wir uns solch' eine Kinder-Tanzstunde mit ihren Vorbereitungen und ihren Nachläufern etwas näher. Die meisten, welche den Tanzunterricht als Anfänger besuchen, sind von älteren Gespielen schon belehrt, daß bei diesem Unterrichte das Äußere eine Rolle spiele; der gewöhnliche Kochthut's nicht; ein schönerer wird zu diesem Zwecke bestimmt; zwischen Bändern und Kragen thut die Wahl wehe und die Frisur wird erst nach langer Mühe als „gehörig nett“ erachtet. Der Spiegel wird mehr als je zu Rath gezogen und der Samen für Eitelkeit und Gefallsucht findet in diesen Vorbereitungsempfindungen ein lockeres, feuchtes Erdreich. Dann die Stunde selbst. Zuerst unterziehen sich die Schülerinnen und Schüler einer gegenseitigen stillen Prüfung und Tagirung. Mit kritischem Blicke wird jede Erscheinung gemustert. Findet sich die Kleine eben so hübsch angezogen, wie die Andern, vielleicht noch ein wenig hübscher, so ist sie glücklich und zufrieden. Zimmerlein macht sie einen ganz andern Eindruck als in der Schule; sie ist unruhig und unsicher.

Waren in der Schule Knaben und Mädchen getrennt, so sind sie hier beisammen, was die Schlichternden verwirrt und die Nützligen annahmend macht.

Die einzelnen Übungen, das Lernen des Schrittes wird von den Leichtfassenden benutzt, um die Unsicheren und Befangenen zu bespötkeln. Zimmerlein warten sie mit Ungeduld darauf, Mädchen wie Knaben, zusammen tanzen zu dürfen.

Und was der Herrlichkeit die Krone aufsetzt in den Augen der bereits aus ihrer Harmlosigkeit erwachten Jugend, das ist die Unsitte der freien Wahl der Tänzerinnen von Seite der Knaben.

Schon der Sinn, das Auge des Kindes läßt sich bestimmen durch Neugierlichkeiten und hinwiederum sind schon beim Kinde Anlagen vorhanden, sich hervorzuheben, sich geltend zu machen, anzuziehen. Diese Eigenschaften, wenn sie bis dahin noch im Kindesgemüth geschlummert haben, so erwachen sie auf diesem Gebiete, unter diesen Einflüssen und wo sie sich schon vorher geäußert, hier haben sie ein Wirkungsfeld, wie der gewissenhafte und einsichtige Erzieher sich kein schlimmeres wünschen kann.

Bevorzugung und Einbildung, Zurücksetzung und stilles Grämen und Verdruß spielen hier schon ihre Rolle und manches liebenswürdige Kind mit den besten Eigenschaften, das sich nicht hervorzuheben verstand, empfand die unbedienten Zurücksetzungen so tief, daß es stets schen und verschlossen blieb und Jahre lang tief verborgen in seinem Innern das schmerzliche Bewußtsein trug, nicht anziehend und gesucht, nicht liebenswerth zu sein. Hat solch' ein Kind dann noch das Unglück, an seiner Mutter nicht eine Freundin zu haben, der es voll Vertrauen seine kindlichen Empfindungen und Leiden klagt und die sein Wesen versteht, so ist die harmonische Gemüthsentwicklung für lange Zeit gestört, vielleicht für immer in Frage gestellt. Es wird vielleicht je nach seiner Eigenart noch versuchen,

durch äußere Mittel sich den Andern gleichzustellen. Gelingt es oder gelingt es nicht, beides ist in unseren Augen gleich schlimm. Im Gegentheil, wir halten noch für besser, es gelinge dieses Kunststück nicht. Wenn das Kind sieht, daß wiederholte äußere Bemühungen fruchtlos sind, so kommt es weniger in Gefahr, gefallsüchtig zu werden und sich ebenfalls vom Neuzern bestimmen zu lassen.

Im Alter der spielenden, tändelnden Kinderzeit, da mögen sie sich fröhlich mit einander tummeln, die Knaben und Mädchen, und in harmlosen Spielen sich gegenseitig ergänzen; es ist dieß das reine Kinderparadies, dessen Andenken uns begleitet wie ein rosiges Traum, selbst wenn unser Haar sich zu bleichen beginnt.

Sobald aber vom Baume der Erkenntniß gegessen ist, sobald sich die Kinder im gegenseitigen Umgange des geschlechtlichen Unterschiedes in einer Weise benützt werden, die ihre Harmlosigkeit und ihre Unbefangtheit beeinträchtigt, dann gelte das Wort unseres verehrten Altmeisters Schiller: „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe.“ Und es ist gut, wenn diese Trennung möglichst lange dauert; unbedingte so lange, bis die vollständige Entwicklung beider Geschlechter sich vollständig vollzogen hat, bis der Charakter sich geklärt und Körper und Geist gleich sehr im Stande sind, tiefe Eindrücke zu verarbeiten und sich selbst zu beherrschen.

Was also in der Zeit der Entwicklung naturgemäß getrennt sein sollte, das bringt die Tanzstunde in innige und öftere Verbindung, die natürliche, Schritt für Schritt gehende geschlechtliche Entwicklung wird gestört auf Kosten der Gesundheit, der körperlichen Vervollkommnung und auf Kosten der Harmlosigkeit und Herzensreinheit.

Die Schwingungen dieser Saite im menschlichen Organismus sind so nachhaltig und ergreifend, daß die Kinder während dieser Zeit zu nichts Anderem tauglich sind. Für alles Andere, Arbeiten und rechtes Denken sind sie gleichgültig und unempfindlich, was die Fortschritte in der Schule und die Leistungen zu Hause in dieser Tanzepoche ganz schlagend beweisen.

Auch in Beziehung auf's Äußere, auf die leibliche Gesundheit sind diese Tanzstunden für die Kinder von größtem Nachtheile.

Knaben und Mädchen, die zarter Gesundheit oder körperlicher Gebrechen halber sich durchaus vom Turnunterrichte dispensiren lassen, läßt man leidenschaftlich die Tanzstunden und Kinderbälle frequentiren. Wohl sagt der Tanzlehrer am Schluß der Stunde: Ihr müßt Euch abkühlen, bevor Ihr hinaus geht. Dieses Gebot wird nicht innegehalten, wie es sollte, und die oft genug bei unseren schwächlichen, bleichsüchtigen Kindern leuchtenden Wangen, setzen sich unbefürmert der kalten, winterlichen Nachtluft aus und anstatt schnell nach Hause zu gehen, bleiben die erhitzen Tänzer und Tänzerinnen noch auf den Straßen und vorzugsweise an zugigen Ecken stehen, um Anstimm zu plaudern, bis es im Innern gährt und die Füße vor Kälte schwer sind.

„Das Kind hat sich heftig erkältet bei diesem schlimmen Wetter.“ jagt der Arzt, der das kranke Kind in Behandlung bekommt. Wo aber diese Erkältung abzuleiten sei, wird ihm nicht mitgetheilt und so bald immer möglich meldet sich das Kind wieder gesund, nur um nicht manche Tanzstunde versäumen zu müssen und da wird dem hustend getanz und tanzend gehustet, daß es wahrlich kein Wunder ist, wenn die Schwindsuchtsstatistik solch' enorme Zahlen aufzuweisen hat.

Es ging vor einiger Zeit ein Schrei der Entrüstung durch die gesammte Presse gegen die Vivisektion an den Thieren.

Eine Sitte aber, die das Leben und die Gesundheit von hundert und abermals hundert unsere blühenden Kinder untergräbt und Jahre langem Siechthum, unendlichen Qualen und oft frühem Tode entgegenführt, nennen wir ohne Scheu „Vivisektion an Menschen“!

Von den sittlichen und moralischen zerstörenden Folgen nicht mehr zu sprechen.

Und nun noch die Anstandslehre. Worauf begründet sich diese und woher nimmt sie ihre Berechtigung?

Zu unserer Zeit machte die Anstandslehre einen sehr dürftigen Theil des Tanzunterrichtes aus, das heißt, sie war Selbstzweck desselben. Es wurde gelehrt, wie man sich gegenseitig mit Anstand zu verbeugen und ballfähige Positionen einzunehmen habe. Weiter erstreckte sich unsere damalige Anstandslehre nicht und wir halten auch keineswegs viel von dieser Neuzerlichkeit, dieser Tünche, die man wechselt mit der Mode, wie ein Kleid.

An Stelle der Anstandslehre in diesem Sinne möchten wir die Erziehung zur Herzensgüte und Bescheidenheit setzen. Gewiß würden diese Tugenden in schöner Harmonie ein Resultat zu Tage fördern, wie keine Anstandslehre sie je aufweisen könnte.

Sollten daher, Alles in's Auge gefaßt, nicht schulpflichtige Kinder, welchen Alters sie auch seien, Knaben und Mädchen, von gemeinsamem Tanzunterrichte energisch ausgeschlossen sein? Sollte nicht die Presse, die Volkstimme, diese Vivisektion an unserer Jugend ebenfalls der Besprechung werth achten und dieselbe mißbilligen? Wir thun es von ganzem Herzen und mit aller Energie, die uns zu Gebote steht!

## Die gelehrten und wieder lehrenden Dienstmädchen.

(Fortsetzung)

Christine verstand nicht, was Anny meinte und fragte: „Also selbst angekauft, gekauft hättest Ihr die wollene Decke und das Unterbett? Das hätte ich nicht gethan; mir wäre das Bett auch ohne das schön und gut genug gewesen.“

„Da seht mir Einer diesen jungen Dummkopf an,“ sagte Anny und lachte, daß sie sich auf das Bett niederlegen mußte; „gekauft — freilich so dumm bin ich nicht; da weiß ich mir anders zu helfen. Siehst Du, die Frau ist plötzlich krank geworden; sie hat die Hausarbeit (wegen der schlechten Zeit) für einige Wochen selbst gethan und weil sie eben ein feines, zimpferliches Püppchen ist, das nicht für die Arbeit taugt, so hat sie sich beim Heben eines Waschtüfels beschädigt und muß nun für manche Wochen das Bett hüten. Der Herr holte mich bei der Berdingerin, welche mich, Gott weiß wie sehr empfohlen hat, obgleich sie mich nicht kannte; ich kam erst eine halbe Stunde vorher zu ihr. Sie sagte ihm, daß er mir ohne Bedenken die kranke Frau, den Haushalt und Alles übergeben dürfe; sie kenne mich schon seit Jahren, ich sei die Treue selbst und mit Kranken versehe ich umzugehen, wie Keine. Ueber dieses glückliche Zusammenfinden war der Herr so erfreut, daß er der Berdingerin einen harten Thaler gab und mit mir den höchsten Lohn ausmachte. Er jagte, daß er in seinem Geschäfte eben den ganzen Tag abwesend sein müsse und nun dem Himmel danke, daß er sofort eine Person gefunden, die seine Frau und den Haushalt zugleich so trefflich besorgen werde.“

Daß die Berdingerin von mir ebenfalls ein Trinkgeld verdiente, wirst Du wohl glauben, und ich versprach ihr auch ein solches zu geben, sobald ich Lohn werde eingezogen haben.

Wie ich zu der Frau kam, mußte ich ihr das Lager anders herrichten und da hatte ich Gelegenheit, in einem Zimmer mit unbenutzten Bettstücken dieses Unterbett für mich wegzunehmen. Eine wollene Decke war aber keine vorräthige da und doch hätte ich gerne eine gehabt. Ich wußte mir aber doch eine zu verschaffen. Ich band ein Tuch um den Kopf, machte ein muffiges Gesicht und klagte über Hals- und Zahnschmerzen. Dabei that ich der Frau alle Liebe und sagte aber doch so nebenbei, ich habe mich Nachts erkältet, meine Decke sei so kurz und

ich sei mir eine Wolldecke gewöhnt; ich glaube fast, es wäre besser, sie würden zur Vorsicht sich um Jemand anders umsehen, im Fall es mit mir schlimmer würde. Darüber fing die Frau in ihrem Bette zu weinen an, daß auch Alles über sie kommen müsse. Abends, wie der Herr nach Hause kam, klagte sie ihm natürlich sofort ihr Leid und er kam in die Küche und sagte, daß ich nicht an's Weggehen denken solle; es würde ihm seiner lieben Frau wegen sehr leid thun. Ich sollte nur Abends meine eigene Wolldecke mit mir hinauf nehmen; er friere nicht so leicht. Und nun liege ich so gut, als man sich's immer nur wünschen kann. Siehst Du, Christine, so muß man sich zu helfen wissen. Wenn wir warten wollten, bis man uns gibt — da könnten wir lange warten; wir müssen uns nehmen, was nicht sonst gegeben wird.“

Mit offenem Munde hatte Christine dieser Erzählung zugehört. Sie wußte nicht recht, was sie von Amny denken sollte. Einestheils dachte sie, das sei doch gegen die Herrschaft nicht gut gehandelt und andertheils bewunderte sie den Muth und die Klugheit, mit welchen Amny ihren Zweck verfolgt und erreicht hatte.

Möglich glaubte Christine drunten das Schließen einer Thüre zu hören; darüber wurde sie so ängstlich, daß sie nicht mehr zu sprechen wagte. Nun fiel es ihr recht schwer, daß sie nicht auf ihrem Zimmer war und doch wagte sie nicht, die Thüre zu öffnen und hinüber in ihr Zimmer zu gehen, aus Furcht, daß man sie hören möchte. Jetzt be-reute sie sehr, Amny Gehör geschenkt zu haben.

Wie friedlich und ruhig hatte sie sonst zu dieser Zeit in ihrem prächtigen Bette ausgeruht, mit welcher Ruhe den Tag überdacht und sich, schon halb im Schlafe, ihrer Eltern und Geschwister erinnert! Die Thränen kamen ihr in die Augen und sie wußte nicht, was sie beginnen sollte.

„Mit solch' neugeborenen, furchtsamen Dingen ist aber auch gar nichts anzufangen! Schämte Dich, gleich zu heulen, als ob Wunder was geschehen wäre,“ sagte Amny ganz verdrießlich; „weil Du Dich fürchtest, hinüber zu gehen, so bleibst Du eben da und schläfst bei mir in meinem Bette. Deine Frau weiß ja nichts davon und Du wirst hoffentlich nicht gar so dumm sein, ihr das auf die Nase zu binden.“

In ihrer Angst wußte Christine nichts Anderes zu thun, als diesem Rathe zu folgen; es war ihr ganz schlimm zu Muth und sie legte schnell ihre Kleider ab und drückte sich im Bette an die Wand, um möglichst wenig Raum einzunehmen. Amny aber hatte noch gar mancherlei Kleinigkeiten zu besorgen, von welchen die unerfahrene Christine bis jetzt noch keine Ahnung gehabt hatte. Sie glaubte zu träumen, als sie sah, wie die auf's Modernste freizite Amny ihr Haar losnestelte, vom Kopfe nahm und bei Seite legte und — wo waren nun auf einmal die regelmäßigen, blendend weißen Zähne hingekommen? Hu! wie sah Amny aus, Christine kannte sie gar nicht mehr. Statt der imposanten, so schön freiziteten, blühenden Gestalt stand nur noch ein hohes, mageres, den Kopf mit dünnen, kurzen Haarstrahlen geschmücktes Geschöpf vor ihr. Jetzt rieb sie noch mit einer Flüssigkeit das farblose Gesicht und die Hände ein und legte sich ebenfalls zu Bette. Christine schauderte völlig vor dieser Nachbarschaft und der Hals war ihr wie zugeknüpft, so daß sie Mühe hatte, der schwägenden Amny zu antworten, welche keine Ahnung hatte von dem peinlichen Eindruck, den sie auf das unerfahrene, harmlose Natur-kind machte.

„Wenn ich nur Morgens zur rechten Zeit aufwache,“ sagte Amny; „ich habe meinem Herrn gesagt, daß ich jeden Sonntag, ohne Ausnahme, den Gottesdienst besuche und er daher den Vormittag nicht auf mich rechnen könne. So muß ich dann erst um 12 Uhr Mittags heimkommen und habe den ganzen Sonntag Vormittag für mich frei und wenn das Wetter schön ist, so gehen wir auf die Insel; eine Freundin von mir, ihr Bruder und mein Vetter. Wir müssen auch unser Vergnügen haben und unsere Erholung; wir sind auch Menschen. Wann holst Du dann Dein Gemüse und Dein

Fleisch, Christine? Ich habe heute umsonst aufgepaßt, ob Du nicht auf den Markt kommest.“

„Für diese Bedürfnisse muß ich nicht ausgehen; die Frau läßt sich das Bestellte in's Haus bringen,“ sagte Christine.

„Das siehst ihr gleich,“ eiferte Amny; „bei dieser Frau würde ich keine acht Tage bleiben; wenn Eine so geizig ist, daß sie nicht einmal dem armen Dienstmädchen einen kleinen Marktpfennig gönnt, so verdient sie gar kein solches zu haben.“

„Was ist denn ein Marktpfennig?“ fragte Christine, und Amny erklärte: „Wenn ich Gemüse und Obst kaufe, so kennt die Frau den Preis davon nie so genau und ich berechne immer etwas mehr, als das Ausgelegte und wenn sie den Preis kennt, so kann sie das Gewicht wo bloßen Ansehen nicht so genau berechnen, und wenn sie mit Nachfragen zu wunderbar wird, so künde ich ihr den Dienst; ich bleibe an keinem Orte, wo man mir nichts Gutes zutraut. Hast Du auch Dein Zwischenbrot, Vormittags und Nachmittags? Du verlangst es nicht, weil Du Dich von zu Hause an Zwischenessen nicht gewöhnt siehst? Das ist denn doch zu arg; eben, solch' dumme, einfältige, junge Gänse, wie Du bist und wie es noch viele hat, verderben uns die guten Rechte alle. Ich selbst nehme auch kein Zwischenbrot, weil mir der Arbeiterwein zu sauer und der Most zu herb ist; aber ich verlange dafür die bestimmte Entschädigung in Geld und leide deshalb doch weder Hunger noch Durst. Ich sage zu der Herrschaft, ich könne den Wein nicht leiden; ich trinke bloß Bier, wenn ich Gelegenheit habe. Dann läßt man mich unbesorgt in den Keller gehen und ich trinke nach Herzenslust von dem Wein, den die Herrschaft trinkt; nebenbei ist die Frau guttherzig genug, mir hie und da Bier zu geben und die Entschädigung für das Zwischenbrot gibt mir wieder ein Bänd oder einen Krug. Man muß sich eben einzurichten wissen und überhaupt, solch' junge Dinger, die sich Alles gefallen lassen, sollte man nicht als alleiniges Mädchen an einen Dienst thun dürfen; sie sollten immer unter der Aufsicht von einer „erfahrenen“ Person angeleitet werden, damit sie ihre Stellung gehörig gebrauchen lernen.“

Einmal im Bette, konnte Christine nach Kinder-art dem Schlafe nicht lange widerstehen und Amny, welche noch gerne länger geplaudert hätte, murkte über die „Schlafstine“, mit der nichts anzufangen sei.

„Wenn Du nichts Anderes weißt, als zu schlafen, so schlafe; ich lese noch ein Stündchen.“ Damit zog sie die Lampe möglichst nahe zum Bett und fing zu lesen an.

Christinen wurde es aber dabei recht ängstlich zu Muth; sie fürchtete, es möchte mit dem Richte ein Unglück passiren. Amny aber lachte sie aus und sagte, sie solle unbedenklich schlafen, sie lese jede Nacht und lasse das Licht so wie so brennen bis am Morgen; es sei nichts Unangenehmeres, als beim Aufwachen sich im Stockfinstern zu befinden.

„Aber Amny,“ sagte die durch ihre Angst wieder munter gewordene Christine, „es ist ja schade um das Licht, welches so unnützerweise verbrannt; meine Frau achtet sehr darauf, daß ich daselbe keinen Augenblick unnütz brenne und dann gar noch ein solch großes, helles Lampenlicht. O, ich wollte, meine Mutter könnte es benützen; sie muß mit ihren blöden Augen oft die ganze Nacht bei einem düstern Oellichte arbeiten und, wahrhaftig, Amny, ich fürchte mich, wir könnten ja beide miteinander verbrennen, während des Schlafes; bitte, laßt mich das Licht auslöschen.“ Endlich gab es Amny zu und die Beiden schliefen ein.

(Schluß folgt.)

„Den Frauen, Jungfrauen, armen und reichen, denen die Arbeit des Feuer-annochens zukommt, gewidmet.“

Mit obigen Motto ging uns folgende gemeinnützige Einwendung zu, die wir im Interesse unserer freundlichen Leserinnen und Leser gerne veröffentlichen:

Wie viel Mühe und Arbeit kostet es in gegenwärtiger Jahreszeit nun wieder, in den Wohn-

räumen die angenehme Wärme herzustellen, und Manchem verbittert es oft schon sein Morgenstündchen, wenn trotz aller Mühe kein Feuer entstehen will. Wie oft werden da alte und neue Einrichtungen und deren Erzeuger in's Pfefferland gewünscht. Wenn der Knecht oder das Dienstmädchen zu spät erwacht und doch bis die Herrschaft aufgestanden, die Defen geheizt und den Kasse bereit halten sollten und es trotz aller Mühe nicht brennen will; oder wenn die arme Frau, der es nicht vergönnt ist zur rechten Zeit das dürre Holz zu beschaffen, sondern die es oft erst täglich verdienen muß, meist mit langer Nacharbeit, am Morgen aus lauter Müdigkeit nicht früh genug aufgewacht, um die Kinder rechtzeitig zur Schule zu schicken, weil das Feuer nicht brennen will, so ist, um dieses zu beschleunigen, schon oft mit der Petrolflasche nachgeholfen worden, was schon so manches Unglück herbeigeführt hat.

Ein ganz gefahrloses Mittel, selbst in den schwierigsten Coacs-Defen, sehr schnell Feuer anzumachen, ist folgendes Verfahren:

Von einem Stück Papier mache eine Art Dütte (Sack) und fülle dieselbe mit einer oder zwei Hand voll Asche und gieße Petrol hinein, das in der Asche versiegt, lege es in den Ofen und das Holz (Scheit) ungepalten darauf. Auf diese Weise erweckt man ein sofortiges Feuer, gefahrlos, geruchlos und reinlich. Dabei ist diese Art Feuer anzumachen sehr vortheilhaft, weil selbst das letzte Köhlchen verbrannt und was an Petrol verbraucht wird, das erspart man am Holz. Der Arme, welcher vielleicht oft kein Holz oder nur sehr schlechtes besitzt, kann sich so mit Petrol getränkter Asche oder Sägespänen oder Abfall auf Holzplätzen, einen warmen Ofen verschaffen ohne Holz, das im Kleinen gekauft, theurer kommt als Petrol. Besonders in Fällen, wo kein Holz vorhanden, dagegen mehr Petrol in der Flasche als Geld in der Tasche ist.

Wenn Letzteres nicht mangelt, so wird Erstes dennoch dienen, wo es noch nicht eingeführt ist. — Wer mit Coacs heizt, kann sich einen weitem Vortheil verschaffen, indem man, wenn zuweilen das Feuer zu stark im Brand ist, die Asche unten heraus nimmt, anfeuchtet und über das Feuer streut, bis es ganz zugedeckt ist. Man kann so das nämliche Feuer den ganzen Tag erhalten, Alles besser ausbrennen und sich viele Mühe und Zeit ersparen.

Es wäre im Interesse\*, besonders der Armen, denen Wärme doppelt noth thut, weil sie wärmende Nahrungsmittel und warme Kleider entbehren müssen, sehr zu wünschen, daß solche sichere Erfahrungen und Vortheile rechtzeitig und am rechten Orte veröffentlicht würden. Die Redaktion.

### Briefkasten.

H. A., S. 6. in B. Besten Dank für Ihre Mittheilungen. Wir werden selbst Veruche anstellen.

Herr S. 6. in B. Wir haben zwar die nämlichen Erfahrungen gemacht; allein schlimme Verhältnisse verschlimmern oft gute Menschen, besonders wenn sie vom Augenblicke sich beherrsigen lassen, was jedenfalls da der Fall ist. Im Uebrigen können wir bloß bemitleiden, wir kennen keinen Haß, um so weniger, wenn wir die Ueberzeugung hegen, daß die bessere Einsicht sich wieder Bahn brechen wird. Lassen Sie uns also ruhig gewähren. Ueber die Vergangenheit Anderer machen wir uns kein Urtheil an.

B. . gg. Kein Mensch ist so wenig menschlich, um mit Ueberlegung sein eigenes Unglück zu befördern. Seien Sie ohne Sorge!

### Anerbieten.

Eine eingezogene, anständige Frauenperson findet als Familienglied, zur theilweisen Unterstützung der Hausfrau, sei es in häuslichen, oder in Nährarbeiten, einen stillen Wirkungskreis und bei erprobter Treue ein gesichertes Heim für ihre alten Tage.

Schnelle Anmeldungen befördert die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

# Privatschule und Pension für Mädchen

von Frau Professor Tobler-Sattener

3. Morgenthal Hottingen-Zürich Thalstrasse 9.

Anfang des Winterkurses den 27. Oktober.

3 Elementar-, 3 Real-, 4 Sekundar- und 1 Fortbildungsklasse. Tüchtige Professoren und Lehrerinnen, sorgfältige Organisation des Unterrichtes, theoretische und praktische Übung der neuern Sprachen, große Sorgfalt in sanitärischer Beziehung. Zahlreiche Referenzen.

## Lasset keine Zimmerböden mehr aufwaschen!

Wem ist das Aufwaschen der Zimmerböden nicht verhaßt? Wie viele Zahn- und Ohrenschmerzen, sowie sonstige Krankheiten sind schon durch frisch aufgewaschene Zimmer herbeigeführt worden? Alles dies wird für immer vermieden, wenn man die gewöhnlichen Fußböden mit **Fußboden-Wische** versieht, was in wenigen Stunden geschehen ist und alle 4-6 Monate wiederholt werden muß. Der Boden nimmt keinen Staub mehr an, ist leicht zu reinigen, hat immer schönes, probes Ansehen und ist ganz geruchlos. Der Aufenthalt in solchen Zimmern ist ein viel gesünderer.

Eine Auslage von 3 Fr. genügt für ein mittelgroßes Zimmer, später bei Wiederholungen nur Fr. 1. 50 Cts.

Obige Fußboden-Wische, sowie auch Wische für Parquetböden, ist in Büchsen von 1, 2, 4 und 10 Pfund zu haben bei

**B. Gaupp in Romanshorn.**

## Avis für Hausfrauen.

**Fegklumpen**, 1 Meter lang und 70 Centimeter breit, gesäumt, per Stück 45 Cts.

**Staublappen**, per Stück 45 und 60 Cts., sowie das praktische **Kupfer-Putz-Wasser**, per Flasche 35 Cts., nebst meinen übrigen Artikeln empfiehlt bestens

**C. Bietmann-Locher** zum Helm, Speisergasse.

## Kaffee,

vorzügliche, beliebte Sorten, in reinen unverfälschten Qualitäten, ist zu haben in Säcken von 15 Kilos im Depot:

**Petershoffstatt 5, parterre, Zürich.**

— Halbflomuster ausgenommen. —

## Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolate von

## Ph. SUCHARD, in Neuchatel

Les Chocolats Suchard (revéus de sa signature) sont garantis pur cacao et sucre sans autre mélange.



Ph. Suchard.

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

## Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorrätig fast in allen Apotheken. — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt**.

**Chemisch rein**, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1. 40

**Eisen**, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten „ 1. 50

**Jodeisen**, bei Struphuloje (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten „ 1. 50

**Chinin**, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel „ 1. 90

**Gegen Würmer**, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr gefährt „ 1. 60

**Kalkphosphat**, bei Knochenkrankheiten, Struphuloje, Tuberkuloje — auch vorzuziehliche Kindernahrung „ 1. 50

**Siebig's Kindernahrung**, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche „ 1. 50

**Dr. Wander's berühmtes Malz-Zucker- und Bonbons**, gegen Husten u. Verschleimung.

Vielfach prämiri und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Die

## Corlettfabrikation hygienique u. orthopädiqne

von **Jungfr. Trost** in Zürich

befindet sich Bahnhofsstrasse 90, Beatenquaststrasse.

Billige Preise, schnelle Bedienung und solide Arbeit wird zugesichert.

Anerkannt

die beste künstl. Kinderernährung geschieht:

**Bis** zum dritten Monat:

Mit Hilfe des

**Lactins von Grob & Kunz** in Wattwyl.

**Nach** dem dritten Monat:

Durch das

**Kindermehl v. Grob & Ander Egg** in Wattwyl.

Zu haben in den Apotheken, und wo keine solchen sind, in Spezereihandlungen.

SOCIÉTÉ DES USINES DE VEVEY & MONTREUX.

Patente

**PRODUITS ALIMENTAIRES**

Medaillen

in Montreux (Schweiz).

**Zéa**

Mehl zu rascher Herstellung billiger, nahrhafter und wohl-schmeckender Suppen. Eine ganze Portion kostet 4 Cts., braucht nur 10 Minuten zu kochen.

**Oetfli's Kindermehl.**

bester Ersatz der Muttermilch, in Mehlform und in harten Tablettes, wodurch ein Verderben unmöglich wird.

**Fleur d'Avenaline,**

wovon Suppen, besonders kleinen Kindern und Personen mit gestörter oder schwacher Verdauung, zu empfehlen sind.

Zu haben in den besten Spezereihandlungen und in den Apotheken.

## Verlag von Altwegg-Weber in St. Gallen.

Soeben ist erschienen und durch obige Firma, sowie durch alle andern Buchhandlungen zu beziehen:

### Neuestes bürgerliches Kochbuch.

Erster Band:

#### Die Gemüseküche

(Preis: Fr. 1. 50)

in 8 Abtheilungen, nebst Anleitung, wie man auch ohne Fleisch eine gute, nahrhafte, gesunde und billige Mahlzeit bereiten kann, von **Auguste Reeh**.

Diesem Bändchen schließen sich weitere 3 Bände an, und zwar:

II. Band: **Süße Speisen, Bäckereien bis zum feinsten Confect.**

III. **Fleischküche.**

IV. **Einmach- und Conserviren der Früchte.**

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich

Unentbehrlich für jede Haushaltung!

### Brillant-Stärkeglanz,

als Zusatz zur Stärke, macht die Wäsche blendend weiß, steif und glänzend; in Paketen à 30 und 60 Cts. und Fr. 2. 80 Cts.

### Reinigungs-Waschkrypfall

zum Schnellreinigen der Wäsche, ohne derselben im Geringsten zu schaden; in Paketen à 20 und 85 Cts.

Chinesisches

### Brillant-Pulver,

unübertroffen in Qualität zum Putzen aller Metalle, als: Gold, Silber, Messing etc.; in Paketen à 35 Cts. und Fr. 1. 60 Cts.

### Feinstes Waschblau-Pulver,

in Schachteln à 80 Cts.

### Feinstes Waschblau in Kugeln,

in Schachteln à 15 und 30 Cts.

**Wiederverkäufer** erhalten bedeutenden Rabatt. — **Depots** werden überall zu errichten gesucht; schon bestehende Depots werden in den betreffenden Lokalblättern bezeichnet.

Das General-Depot:

**A. Trost-Curti,**

Rapperswyl.

## Die amerikanischen Kinderesseli

sind die **solidesten** und **bequemsten** in ihrer Art, zugleich als **Stubenwagen** zu gebrauchen. Gegen Einleitung einer 10-Cts.-Marke erfolgt Zulassung der Photographie durch das Hauptdepot für die Schweiz:

**G. Muggli, Schönthal 997, in Winterthur.**

**Garnituren** zu Kissen,

zu Schlummerrollen,

**Schnüre, Franzen, Quasten,**

**Wolle**, sowie verschiedene

**Winter-Artikel** sind stets zu haben

bei **F. U. Bonwiller,**

Posamentier, Metzgergasse Nr. 12,

in **St. Gallen.**

Alleinstehende und theilweise pflege-

bedürftige **Personen**, sowie auch **Kinder**,

finden bei einer guten Familie auf dem Lande,

in einer gesunden und prächtigen Gegend, freund-

liche Aufnahme und liebevolle Behand-

lung. Unermüdlige Zuverlässigkeit zu-

gesehen, Anmeldungen bei der Red. d. Bl.

## Modenwelt.

Dieselbe kann fortwährend durch unterzeich-

nete Buchhandlung bezogen werden und wird regelmäßig durch die ganze Schweiz versandt.

Preis per Vierteljahr: Fr. 1. 70 Cts.

## S. Kunz

Remweg 57 in Zürich

empfehle ich zu äußerst mäßigen Preisen in prima Waare: **jetztverfertigte Damen- und Kinder-Engerles, Kinder-Konfektion, Tragkleidchen, Taufhäubchen, Bisquet-Hütchen** etc., auf Bestellung **Leichenkleider** und **Sargkissen**.